AKTUELLES AUS SALZBURG UND BAYREUTH

# FESTSPIEL

## ILLUSTRIERTE

JULI / AUGUST 1989
öS 48.-
DM 7,50
sFr 7,50

Karajans
ORCHESTERKRIEG

Carreras & Domingo
DIE STARTENÖRE

Eva Marton
DIE DRAMATISCHE

Schlesinger
AUSFLUG IN DIE OPER

Harry Kupfer
MEISTERREGISSEUR

August Everding
DER NEUE INTENDANT

Wer ist
GEORGES PRÊTRE

Schweizer Festivals

SALZBURG PROGRAMM • ENGLISH SECTION

# Dramatik in Person



*Eva Marton allein auf weiter Flur. Weil sie die schwersten Rollen ihres Faches mit Leichtigkeit und stimmlicher Brillianz schafft.*

Als ich am Tag nach der dritten Elektra-Vorstellung zu ihr ins Hotel komme, ist das Appartement mit gelben Rosen übersät. Eva Marton hat am Vorabend, dem 18. Juni, im Kreis der Elektra-Runde ihren 46. Geburtstag gefeiert. Sie hat an diesem Tag ziemlich schwarze Ringe unter den Augen und ist ein bißchen heiser. Die Monster-Partie der Elektra, noch dazu in der mitnehmenden Inszenierung Kupfers, hat sie geschafft. Doch die Ungarin Marton ist hart im Nehmen, und es gab schon andere Rollen, wo sie daran dachte, diese nie mehr wieder zu singen. Trotzdem läßt sie sich immer wieder auf das Schwerste in ihrem dramatischen Sopranfach ein, schon deshalb, weil es nicht viele andere gibt, die dieses Repertoire, eine Turandot, eine Walküre oder die Sieglinde, bewältigen.

Vor acht Jahren war Eva Marton das letzte Mal in Salzburg zu sehen, als sie Beethovens Leonore (Dirigent Maazel, Regie Lindberg) gesungen hat - und von Publikum und Presse ziemlich verrissen wurde. Es lag nicht an ihrer voluminösen Stimme, sondern an der unverständlichen Aussprache. Marton hat sich damals zu früh auf ein neues Territorium

*„Ihre ganze Körperhaltung ist eine Provokation“*

gewagt und Schiffbruch erlitten. Die Riesenerfolge seither haben den Mißerfolg schon längst wiedergutgemacht, die ehrgeizige Marton nahm sofort Sprechunterricht bei Maximilian Schell und lernte, lernte dazu. "Seit damals lese ich keine Kritiken mehr, es war so ekelhaft, daß ich mich übergeben mußte", meint sie in akzentfreiem Deutsch. Und daß sie Kritik nur mehr von Musikern akzeptiere. Ich kann mich noch daran erinnern, daß damals ein Buch über sie, nach zehn Jahren Arbeit in Deutschland, auf meinem Schreibtisch landete. Mein Gedanke damals war, "warum drängt sie sich so in den Vordergrund". Eine Meinung, die ich inzwischen revidiert habe. Kurz nach Salzburg sang sie eine Rolle, die ganz die ihre war und in der sie weltberühmt wurde: die Turandot - und der Akzent war plötzlich kein Problem mehr. Wenn die Marton spricht, geht einem die dramatische Oper so nahe, daß man mit ihr mitleidet, wenn sie von den übermenschlichen Anstrengungen, vor allem psychischer Natur, erzählt. Sie ist die Dramatik in Person und lebt eine Rolle bis zur Selbstaufgabe mit. Da kann es schon passieren, daß sie sich ein Bein verstaucht und an allen



möglchen Stellen Abschürfungen hat, die sie erst Tage später bemerkt. Angst hat Marton kaum mehr vor Auftritten, außer sie ist krank. Sie kann sich auf ihre fantastische Technik und eine breite, sichere Mittellage verlassen. Auch wenn sie ständig, wie bei Kupfer in Bewegung sein muß, "nie stehenbleiben soll".

Auf der Bühne ist sie durch ein Seil ständig mit ihrem Vater Agamemnon verbunden, schafft es nicht, sich abzunabeln, nicht einmal im Sterben. "In dieser Inszenierung ist nicht einmal der Tod eine Befreiung, sondern eine sinnlose Mörderei", schildert der Sopran die Handlung. "Elektra lebt wie ein Tier, reagiert instinktiv mit gebeugter Haltung. Ihre ganze Körperhaltung ist eine Provokation". Marton spricht in leisem Tonfall, in ihrer Stimme schwingt Spannung mit. Sie selbst ist eine überaus instinktive Person, die die Sympathien oder Antipathien der Umwelt vor allem aus dem Bauch erfaßt. "Sie bricht vor der Mutter zusammen, kann nicht gerade vor ihr stehen, weil sie so gemein ist", schildert die gutaussehende Sängerin weiter. "Im Mantel ihres Vaters, den sie gerettet hat, hat sie ihre Funktion als Frau verloren. Sie ist eine Terroristin, eine Punkerin, und ich identifiziere mich mit ihr."

Die Totenstille während der Aufführungen in der Staatsoper machte deutlich, daß ich, das Publikum sich mit ihrer Rollendarstellung absolut identifizierte. Und auch Harry Kupfer fiel bereits nach der ersten Besprechung ein Stein vom Herzen, denn er erkannte, daß er "seine" Elektra , die unversöhnliche, ewige Verweigerung, ein lebendes Memento gefunden hatte. "Nicht einmal Orest kann sie umarmen." Marton gibt zu, keine anderen Elektra-Vorlagen gelesen zu haben, der intellektuelle Zugang ist für sie nicht allzu wichtig, sondern das Mitfühlen, das tägliche Leiden oder ,wie die Griechen es wußten, die Katharsis. Bei dieser Rolle braucht Marton, die sich zunehmend öden Repertoire-Vorstellungen verweigert, zwischendurch drei Tage Erholungspause. Sie sucht gute Regisseure, die sie fordern und ihr eine Chance zum Dazulernen geben. So gesehen ist der Sopran der Traum jedes Regisseurs, weil sie sich nicht in divenhafte Alüren stürzt, sondern mitdenkt, mitfühlt und mitmacht. Sie ist auch gescheit genug, "jugendliche" Rollen wie die Elsa oder Elisabetha ("das ist eine Blöde") abzugeben, obwohl es viele Sängerinnen in ihrem Alter gibt, die keine Skrupel vor der Jugend haben.

Marton glaubt, seit 1981 am Höhepunkt zu sein, obwohl sie den großen Durchbruch nach einem kurzen Frankfurter Engagement bereits 1977 geschafft hat. "Das heißt nicht, daß ich jede Vorstellung singen kann, wie ich will", schränkt sie vorsichtig ein, "aber ich halte durch, solange der Körper mitmacht." Dafür spielt sie Tennis und tanzt. "Nach eineinhalb Stunden im schweren Kleid, ohne Wasser und Sauerstoff im heißen Licht, ist man oft tot." Für ihre Salome-Darstellung (Inszenierung von Lehnhoff an der Met) hat sie über zwei Monate tanzen geübt, um den Schleiertanz gut zu können. "Ich mache alles mit, ich bin sehr gelenkig. Da war ich kein richtiges Lustobjekt, sondern mehr ein Opfer, ein ausgenütztes Kind. Sie tanzt ihre Einsamkeit aus", schildert Marton die Aufführung, über die sie auf einer dreidimensionalen Ebene über Eisenstangen

*„Ich halte durch, solange der Körper mitmacht"*

laufen mußte. Ihre Auftritte hat sie stark reduziert. "Mir geht die Regie- und Theaterarbeit dem Honorar vor - nicht für das Geld singt man", äußert sie mit Überzeugung, sie, die heuer außer Elektra und Salome nur die Leonore in "La Forza del Destino" unter Mario del Monaco gesungen hat und trotzdem gerne in einem hochwertigen Ensemble zu Hause wäre. "Eine musikalische Probe ohne



schauspielerische Betreuung ist zu wenig", lautet der Kommentar über den traurigen Opernalltag, der ihr auch kaum gleichwertige männliche Partner bietet. Natürlich stehen Domingo, Carreras und die wenigen ersten Tenöre immer wieder an ihrer Seite. Manchmal singt sie im Sommer in Italien, wie im Vorjahr die Turandot in Verona oder in Torre del Lago. "Ich lag am Strand mit meinem Mann und wir lasen, daß die Turandot einen Herzinfarkt hatte. Da wußte ich schon, daß das Telefon klingeln wird. Natürlich



macht man in Italien mit, das sind andere Dimensionen, man kommt wegen des Spektakels." In Bayreuth wird Marton in nächster Zeit nicht mehr singen, obwohl sie angesichts des Sopranmangels immer wieder in die Wagner-Stadt eingeladen wurde. Warum dieser Verzicht angesichts der anspruchsvollen Aufführungen? Für die Wochen vor Salzburg hat sich Marton, die sich immer wieder für karitative Konzerte gratis zur Verfügung stellt, nichts mit Oper vorgenommen. "Ich sehne mich nach Urlaub, nach drei Wochen ohne Singen, mit viel Eis essen." Das will sie auch, um mit ihrem Mann zusammen zu sein. Er ist Chirurg in Hamburg und hat sie immer, seit der Übersiedlung aus Budapest, unterstützt. Das Familienleben mit ihren zwei Kindern ist ihr immer schon so wichtig gewesen wie die Oper. Gleich nach der Geburt ihres Sohnes Soltan schaffte sie die schweren Prüfungen an der Franz Liszt-Akademie, 1974, nach der Geburt ihrer Tochter Diana, die momentan übrigens heftig Schlagzeug übt, debütierte sie als Kaiserin (Frau ohne Schatten), als Leonora (La Forza del Destino), als Eva (Meistersinger) sowie als Donna Anna in München unter Sawallisch. "Ich bin mit dem Säugling im Bauch als Tosca die Mauer hinabgesprungen", gibt sie ein wenig zögernd zu, und die Partien habe sie beim Bügeln, Wickeln und Kochen gelernt. "Ich konnte nur alles wegen meines Mannes, unserer Liebe und wegen meiner Kinder", hört man von der warmherzigen Sängerin, "aber ich opfere mich nicht, sondern gebe soviel, wie ich kann und bisher gab es keine Probleme."

Angele Zobl